

## Neues Jahr - neue Nüchternheit

VON JOSEF JOFFE

Das Jahr 1989 war der 'Frühling der Nationen', das vergangene das Jahr der Wahrheit. Aus der Freiheit, geboren im Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums, ist der giftige Nationalismus gekrochen, der nicht nur 'weit hinten in der Türkei' - vom Balkan bis nach Baku - die Völker und Völkchen aufeinanderhetzt. Auch bei uns, im scheinbar so wohlgeordneten Westen, nagt das kleingestanzte 'Wir' am Ganzen.

Daß der Maastricht-Vertrag nach qualvoller Tortur doch noch ratifiziert wurde, ändert nichts an der Tatsache, daß sein Fundament - der Währungsverbund - im Zusammenprall des Nationalen geborsten ist. Hohl klingen alle Schwüre der sicherheits- und außenpolitischen Einheit im Blick auf Bosnien, wo Europas Ambitionen sich im kleinsten gemeinsamen Nenner des Nichtstuns erschöpft haben. Schlimmer noch: Der verkappte Nationalismus, der noch verschämt als 'Europakritik' feilgeboten wird, hat sich von weit rechts in Parteien vorgearbeitet, die 'Europa' und 'Christentum' stets im selben Atemzug zu nennen pflegten.

Auch in Amerika, in der ältesten Demokratie, die sich 200 Jahre so erfolgreich dem Motto *e pluribus unum* verschreiben konnte, rütteln die 'Vielen' immer heftiger an dem 'Einen'. Nicht mehr 'Amerikaner' wollen sie sein, sondern 'Afro-', 'Hispano-' oder 'Asian-Americans'. Doch geht es nicht bloß um Etiketten, sondern um politische Macht und ökonomischen Status; bis hin in die kleinsten Verästelungen beanspruchen Gruppen den Vorrang vor dem Staat. Da aber das 'Für mich' stets das 'Gegen dich' beinhaltet, wird der Frieden - ob nach innen oder außen - so nicht leichter.

Die Gefahr für Frieden und Zusammenhalt als Kehrseite der Freiheit - das ist die bleibende Botschaft des vergangenen Jahres. Eine zweite ist das Gebot der Bescheidenheit. Der Westen, die Weltgemeinschaft haben in Somalia noch relativ glimpflich gelernt, wie schwer die Bürde ist, die sie sich in Bosnien halbherzig aufgeladen haben: Von außen läßt sich nicht kitten, was im Inneren zerbrochen ist. Punktgenaue Marschflugkörper können einen Saddam Hussein demoralisieren, aber keine innenpolitische Ordnung herbeibomben. Selbst wenn sie es könnten: Die demokratische Gesellschaft bringt die Kraft nicht auf, das Hehre auch dann durchzusetzen, wenn es lange dauert oder gar eigene Menschenleben kostet.

Deshalb tut sich für 1994 eine gewaltige Kluft auf zwischen dem Müssen und dem Können. Getan werden müßte: den Krieg in Bosnien beenden, den in Somalia am Wiederaufflammen hindern; die Europäische Gemeinschaft gegen die Rammstöße von rechts verteidigen und nach Osten öffnen; Rußland im Kampf zwischen Freiheit und

Russo-Faschismus beistehen, ohne dabei die schleichende 'Re-Imperialisierung' unter der alten Zarenflagge zu ignorieren; den zerbröckelnden Frieden in Nahost ebenso retten wie den zwischen Schwarz und Weiß in Südafrika; China und Japan zugunsten fernöstlicher Stabilität zusammenschirren; schließlich die Ausbreitung von Massenvernichtungswaffen stoppen, bevor es zu spät ist.

Allein die Liste aufzustellen, heischt Nüchternheit. Vor 1989 war 'Eindämmung' das probate Prinzip: einen Staat zu konterkarieren, der kraft raumgreifender Ideologie und weltumspannender Waffen unsere Interessen und Werte bedrohte. Aber was bedeutet 'Containment' - jenseits der Visumsverweigerung - gegen einen Schirinowskij, der zuvörderst die Freiheit in seinem eigenen Land attackiert? Oder im Krieg aller gegen alle in Bosnien? Oder im Streit zwischen Israel und PLO um die Jordan-Brücken? Oder gar wenn die Flammen daheim züngeln - wider Europa, gegen das Ur-Gesetz bundesrepublikanischer Außenpolitik, welches besagt, daß die deutschen Interessen am besten in der Gemeinschaft florieren?

Gelöscht werden muß vorweg im eigenen Haus, das nicht nur 'Deutschland', sondern auch 'Europa' heißt. Es gilt die Argumente jener als hohle Phrasen zu entlarven, die mit den Fesseln der Nachkriegszeit auch die segensreichen Bindungen an die westliche Gemeinschaft abstreifen wollen. Denn in einer chaoträchtigen Welt sind die 'kommunitären Errungenschaften' (wie es die Brüsseler nennen) die beste Versicherung. Dazu gehört natürlich auch das atlantische Bündnis, das lebt, derweil die gesamteuropäische KSZE schon fast entschlafen ist und die rein westeuropäische WEU nicht erwachen will.

Das eigene und europäische Haus zu ordnen, kann nicht Isolationismus bedeuten. Auch wer der neuen Nüchternheit gehorcht, die den Fallbeispielen Bosnien und Somalia entspringt, kann sich den Rest der Welt nicht wegwünschen. Nordkorea ist zwar fern, aber Atombomben können trefflich reisen. Näher dran ist zum Beispiel Libyen, das noch immer an Chemie-Waffen bastelt. Ganz in der Nähe öffnet sich wieder das alte Sicherheitsvakuum zwischen Deutschland und Rußland, und wer sich um das Schicksal 'Zwischeneuropas' sorgt, sollte diesen Staaten wenigstens den EU-Markt öffnen und dann die NATO.

Diese Probleme haben den Vorteil, daß sie im Unterschied zum 'Bosnien-Somalia-Syndrom' mit den Mitteln klassischer Diplomatie zu bewältigen sind - von Staat zu Staat. Hier müssen wir handeln, hier können wir es auch - im eigenen wie im Interesse des Ganzen. Sonst folgt auf das 'Jahr der Wahrheit' das Jahrzehnt der Wirren, die auch unsere Insel der Seligen nicht verschonen werden.